

VOM STAUSEE VERDRÄNGT – VOM STAUSEE GESCHENKT

Technikgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

Sabine Eggmann

Über die ganze Schweiz verteilt liegen heute rund 50 Seen, die von (meist) riesigen Dämmen gestaut werden.¹ Mehr als die Hälfte der in der Schweiz produzierten Elektrizität entsteht dank der davon erzeugten Wasserkraft. Die Füllmenge der Schweizer Stauseen beträgt ca. zehn Millionen Kubikmeter, was zur Bezeichnung der Schweiz als „Wasserschloss Europas“² mitbeigetragen hat, und womit sich nicht zuletzt ein wesentlicher Teil der schweizerischen Identitätskonstruktion im 20. Jahrhundert verbindet.

Der Blick auf den Staudammbau in der Schweiz rückt ein wichtiges Kapitel nationaler Technik- und Industriegeschichte ins Zentrum. Megaprojekte wie die verschiedenen Stauwerke in den Schweizer Alpen erforderten immenses Wissen, Können, Handeln und Verhandeln. Moderne konkretisiert sich hier sozusagen *at its best*.

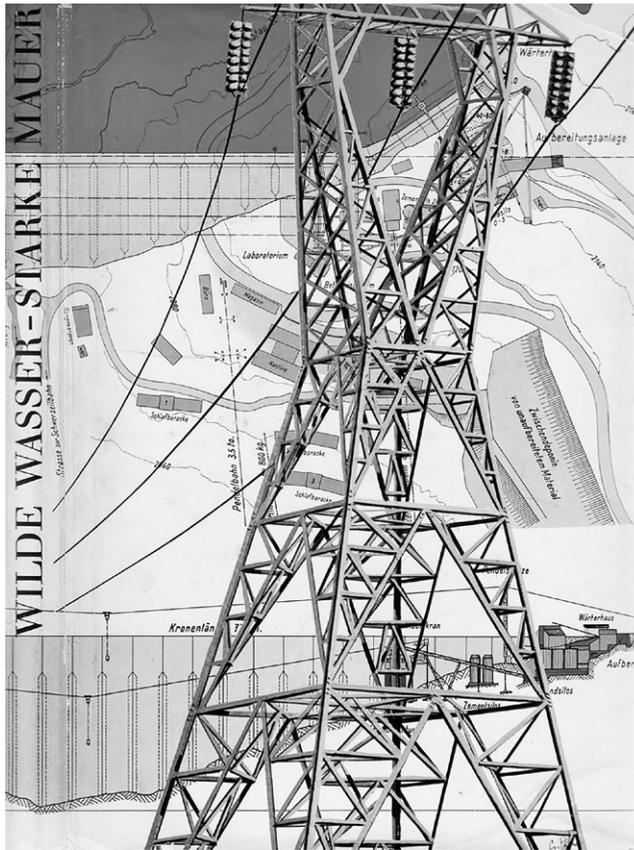
Was die Moderne für die Menschen – gerade in ihrem Umgang mit Technik – bedeuten kann, hat für das Fach Volkskunde/Kulturwissenschaft ein erstes Mal Hermann Bausinger sehr deutlich gemacht. In seiner „Volkskultur in der technischen Welt“ von 1961 hat er die damalige Forschungsperspektive – den Blick auf „Volkskultur als vortechnische, vorindustrielle, vormoderne Form“³ – umgedreht und so gezeigt, wie „die technische Welt als ‚natürliche‘ Welt“⁴ der Bevölkerung zu verstehen und zu analysieren war. Inzwischen hat sich das Wissen um die reflexive Bedingtheit von

1 Für die Hilfe bei der teilweise schwierigen Bildbeschaffung und die inhaltliche Ausarbeitung der Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“ möchte ich mich bei Perrine Saini herzlich bedanken.

2 Die Schweiz gilt sowohl wegen ihres Wasserreichtums als auch wegen verschiedener Flüsse, deren Quellen in der Schweiz liegen und die in die europäischen Meere münden, als „Wasserschloss Europas“. Sowohl ein wichtiger Teil der Süßwasservorräte als auch der Energiegewinnung Europas stammt somit aus dem Schweizer „Rohstoff“ Wasser. Vgl. Bartu, Friedemann: Wasserschloss Schweiz, in: NZZ, 18.5.2012, <http://www.nzz.ch/wasserschloss-schweiz-1.16921466> (14.11.2016); <http://www.vier-quellen-weg.ch/weg/hintergrund/> (14.11.2016); http://www.lehrmittelverlag.ch/GetAttachment.axd?attaName=Wasserreiche_Schweiz+_2 (14.11.2016).

3 Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt, Frankfurt a. M./New York 1986 (Erstaufgabe: Tübingen 1961), S. 4.

4 Bausinger, Volkskultur, S. 13–53.



Titelbild von Wilde Wasser –
Starke Mauern. Zürich:
Silva-Verlag 1960.

Technik, Wissenschaft und Alltag in der Kulturwissenschaft etabliert. „Kulturwissenschaftliche Technikforschung“⁵ bzw. „Wissenschafts- und Technikforschung aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive“⁶ konzentrieren sich auf die „vielfältigen Rollen von Wissen und Technologie in modernen Gesellschaften“⁷ und fragen

5 Vgl. Hengartner, Thomas: „Technik – Kultur – Alltag“. Technikforschung als Alltagskulturforchung, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), S. 117–139; Hengartner, Thomas/Rolshoven, Johanna (Hg.): Technik – Kultur. Formen der Veralltäglichen der Technik – Technisches als Alltag, Zürich 1998; Forschungskolleg Kulturwissenschaftliche Technikforschung, <http://www.technik-kultur.uzh.ch/de.html> (14.11.2016).

6 Niewöhner, Jörg/Sørensen, Estrid/Beck, Stefan: Einleitung. Science and Technology Studies – Wissenschafts- und Technikforschung aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive, in: Beck, Stefan/Niewöhner, Jörg/Sørensen, Estrid: Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung, Bielefeld 2012, S. 9–48.

7 Niewöhner/Sørensen/Beck, Einleitung, S. 9.

nach den Umgangsweisen mit, den Implementierungen von und vice versa den Wahrnehmungen bzw. Bewertungen der Technik im Alltag.

In diesem Sinn werden auch Staudämme neu perspektivierbar: Als materielle Bedingungen bestimmen sie die kulturellen Topographien des Landes sowie die subjektiven Normalitäten der Menschen; gleichzeitig sind sie selbst gesellschaftlich bedingt und werden reflektiert, bewertet, positiv bis euphorisch aufgenommen oder hartnäckig abgelehnt. Staudämme bringen Täler, Moore, Weiden, Wälder, Flüsse, Dörfer, Kirchen, Friedhöfe und Strassen zum Verschwinden, lassen gleichzeitig neue Seen, Infrastrukturen und Verkehrswege entstehen und schaffen Raum für veränderte Wahrnehmungen, Praxen, Erfahrungen, Beziehungen und Berufe.⁸ Durch den Bau von Staudämmen werden langjährige Selbstverständlichkeiten herausgefordert, neue Routinen müssen gefunden und etabliert werden.⁹ Dies alles steht im Zeichen der Moderne, die typischerweise mit Begriffen wie Dynamik, Ambivalenzen und Pluralitäten verbunden ist.¹⁰

Diesem Projekt auf der Spur sollen im Folgenden eben diese Veränderungen, Vielfältigkeiten, Widersprüche und Ambivalenzen komplexitätsorientiert – aus wechselnden Blickwinkeln – nachvollzogen werden. Unter der Perspektive der Dynamik wird der Wandel der Lebenswelten in ihrem konkreten Vollzug in ihrer jeweiligen Umgebung sichtbar; das Wissen um die Pluralitäten moderner Zusammenhänge sensibilisiert für die Beteiligung und Betroffenheit vieler und unterschiedlicher Personen an den Stauwerkprojekten. Und das Stichwort „Ambivalenzen“ öffnet Raum für den Nachvollzug von Vieldeutigkeiten, Widersprüchen und Widerständen, die mit den gesellschaftlichen Megaprojekten seit dem späten 19. Jahrhundert verknüpft sind. In Form eines „Memoryboard“ werden unterschiedliche Hinterlassenschaften zu Quellen einer kulturwissenschaftlich orientierten Technikgeschichte.¹¹ Ohne interpretierend-auktorialen Kommentar sollen verschiedene Akteursgruppen vorgestellt werden, indem ihnen eine Stimme verliehen und eine Perspektive zugeordnet wird. Diese Form der Dramaturgie beabsichtigt, zugleich die alltäglichen Praxen, die (biographischen) Erfahrungen und die subjektiven Vorstellungen in ihren komplexen gesellschaftlichen Dynamiken, Pluralitäten und Ambivalenzen zu skizzieren.

8 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Visionen und Visualisierungen, <http://www.verschundene-taeler.ch/de/verschundene-taeler/Visionen-und-Visualisierungen.html> (15.11.2016).

9 Vgl. Parr, Joy: *Sensing Changes, Technologies, Environments, and the Everyday, 1953–2003*, Vancouver (Toronto) 2010, p. 2.

10 Vgl. Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg 2005; Giddens, Anthony: *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt am Main 1995.

11 Vgl. <http://interactive.nfb.ca/#/pinepoint> (15.11.2016).

Als Quellen liegen dem so entstehenden „Memoryboard“ auf Tonband dokumentierte Erzählungen, filmisch festgehaltene Erinnerungen, fotografische Präsentationen, zeichnerische Entwürfe, in amtlichen Dokumenten niedergelegte Beschlüsse, in Texten formulierte Darstellungen, literarisch verarbeitete Beobachtungen, wissenschaftliche Überlegungen sowie journalistische Kommentare zugrunde.

Stabilisierer: Die Behörden – Für die Gesundheit und den Wohlstand aller

Die Öffentlichkeit war fasziniert vom Spektakel des ansteigenden Wassers, das eine ganze Landschaft verschlang. Nie mehr würden wir auf der bekannten Hängebrücke spielen, oder unseren Durst im Gasthof von Bad Bonn löschen können! Zu den Auswirkungen auf Natur und Landschaft kam das persönliche Schicksal der Bewohner, die zwangsumgesiedelt wurden und ihre Bauernhöfe verlassen mussten. / Und doch war man diesem Projekt gegenüber weitgehend positiv eingestellt. Auch ich teilte dieses Empfinden. Gewiss, das Saanetal von Freiburg flussabwärts verschwand – und doch trat es nur zurück, um einer neuen Landschaft Platz zu machen, die sich mit einem idyllischen, schönen See schmücken würde. Aber nicht mit irgendeinem See, denn im Gegensatz zu anderen Staumauern, welche vor der Schneeschmelze nicht selten wie Mondlandschaften aussehen, würde dieser neue See das ganze Jahr gefüllt sein mit Wasser, mit einem technischen Meisterwerk, welches das Wasser von der Höhe der Krone der Staumauer bezieht. Überdies konnten die umliegenden Gemeinden von einer nie dagewesenen Bekanntheit träumen und sich über die Benennung dieses neuen geographischen Orts streiten. Auch wenn der Volksmund das Saanetal als Graben bezeichnete – die Deutschschweizer reden vom ‚Röstigraben‘ – schüttete der See – symbolisch – diesen Einschnitt der Landschaft zu. Natürlich gab es da früher einige Flussübergänge – die Pfarrei Bärfischen erstreckte sich über das gegenüberliegende Ufer hinweg – aber der neue See hat die Begegnung der beiden Kulturen begünstigt, weil er die Landschaft glättete. [...] Heute, fünfzig Jahre nach seiner Einrichtung, kann der Schiffenensee stolz sein, nicht nur zwei Kulturen, sondern auch zwei Epochen verbunden zu haben. Es ist bemerkenswert, dass die Staumauer von Schiffenen mit einem halben Jahrhundert Vorsprung die Rückkehr zu erneuerbaren Energien gefördert und uns eine Lektion in Sachen Nachhaltigkeit erteilt hat; eine Lektion, wie wir sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts dringend benötigen. [...] Der Schiffenensee – ein Wegbereiter für die Begegnung von Epochen und Kulturen. Er zeigt uns, dass unsere lokalen Bemühungen Teil der grossen Herausforderungen sind, die unsere heutige Welt bewegen.¹²

12 Verein O.S.K.A.R. (Hg.): Schiffenensee. Das versunkene Saanetal, Schmitt 2011, S. 9.

Joseph Deiss, ehemaliger Bundespräsident und Bundesrat der Schweiz, erinnert sich lebhaft an die Flutung des Saanetals, die den Fluss in einen See verwandelt. Im Jahr 2012 präsentiert er als (ehemaliger) behördlicher Vertreter einen – fast schon euphorischen, sicher aber durchweg optimistischen – Standpunkt hinsichtlich der wasserwirtschaftlichen Grossunternehmen. Eine Sichtweise, wie sie schon 1931 bezüglich der Planung des Sihlseeprojekts vom damaligen Regierungsrat August Bettschart formuliert wurde: „Es ist [...] die grosse Kunst, zwischen Fortschritt und Beharrung, Technik und Ethik, Maschine und Mensch die gesunde Mitte einzuhalten.“¹³ Die gesunde Mitte soll ermöglichen, Industrie und Landwirtschaft miteinander zu versöhnen¹⁴, denn durch die wachsenden Städte, die sich über das ganze Land mit einem weiten Streckennetz ausdehnende Eisenbahn, durch den damit stetig steigenden Energieverbrauch wird die Suche nach neuen Energiequellen vorangetrieben. Persönliche Interessen müssen dabei hinter dem nationalen Wohl zurückstehen. Allgemeinheit geht vor Individualität.¹⁵

Und letztlich reissen Staudämme auch bisherige Grenzen ein: regionale, kulturelle, wirtschaftliche und soziale Unterschiede werden genauso untergehen wie die gefluteten Gebiete. In diesem Sinn rechtfertigt sich die „Innenkolonisation“ der Schweiz, die mit den Staudammprojekten einhergeht. Die Baupläne für die neuen Siedlungen und Häuser sollen verdeutlichen, welcher Fortschritt mit der Umsiedelung auch für die Bevölkerung selbst verbunden ist. Denn damit bietet sich ihnen die Chance auf eine modernere und gesündere Lebensweise.¹⁶ Für die Operationalisierung der Umsiedelung war die *Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (SVIL)* zuständig. 1918 von Hans Bernhard, damals Dozent für Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie an der Universität Zürich, als gemeinnütziger Verein gegründet, wollte die SVIL durch den Bau von neuen Wohnhäusern in den ursprünglichen Siedlungsgebieten – meist oberhalb oder am Ufer der neuen Stauseen – wesentlich zur Entwicklung der Landwirtschaft und zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf den Bauernhöfen beitragen¹⁷. Immer wieder und bald grundsätzlich wurde die SVIL involviert, wenn es zu Stauseeprojekten mit grossen Zwangsumsiedelungen kam.¹⁸

13 Saurer, Karl (Hg.): Der Sihlsee. Eine Landschaft ändert ihr Gesicht, Zürich 2002, S. 84.

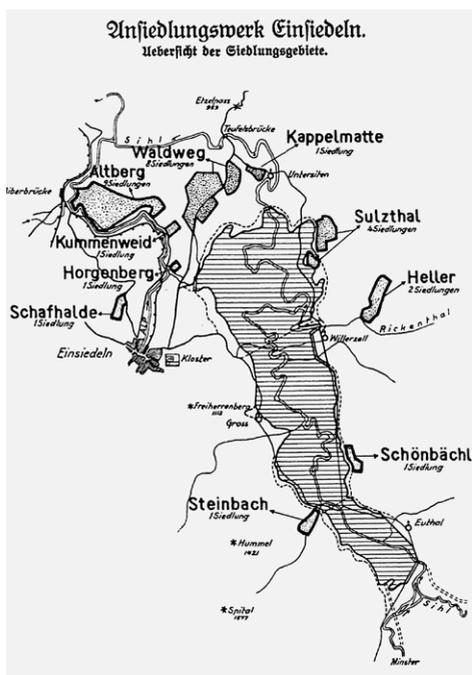
14 Saurer, Sihlsee, S. 84.

15 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Die Projektierung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Die-Projektierung.html> (15.11.2016).

16 Vgl. Saurer, Sihlsee, S. 76 f.

17 Saurer, Sihlsee, S. 76 f.

18 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Vorbereitungsarbeiten und Umsiedlung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Vorbereitungsarbeiten-und-Umsiedlung0.html> (15.11.2016).



Umsiedlungs- und Ersatzplan für das Sihlsee-Projekt von Hans Bernhard, dem Gründer der „Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft“, 1936. Aus: Saurer, Karl: Der Sihlsee. Zürich 2002, S. 80.

Die Behörden versuchen nicht zuletzt auch über symbolische Handlungen der Bevölkerung – gerade im Hinblick auf den neu entstehenden See – ein Angebot zur eigenen Neu-Verortung zu machen. Beim Bau des Stauwerks von Rossens – in den 1940er-Jahren – werden bewusst und gezielt die BewohnerInnen der Region aufgefordert, einen passenden Namen für die geflutete Landschaft zu (er-)finden. Mit dem Namen „Lac de Gruyère“ bzw. „Greyerzersee“, den der Regierungsrat unter den vielfach eingegangenen Vorschlägen auswählt, ist der Boden für ein

neues regionales Gemeinschaftsverständnis gelegt.¹⁹ Behörden und Bevölkerung finden sich in der gemeinsamen Namensgebung.

Pragmatiker: Die Ingenieure – Verkörperung von Für und Wider

Pensons aussi que ces aménagements hydro-électriques et le dévouement généreux de ceux qui y travaillent servent à l'amélioration des conditions de vie des habitants – indigènes – des hautes vallées. La vie redevient possible dans ces hauts villages des Alpes, parce que les caisses communales utilisent pendant la durée des concessions des revenus provenant des redevances et des impôts, afin de construire et d'entretenir des réseaux d'eau potable et d'égouts, des maisons d'école, des églises, des voies de communication, le paiement de l'apprentissage, etc. [...] Que ceux qui bénéficient du confort créé par la vie rude des hommes, là-haut, pen-

19 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Symbole des Verschwundenen und kollektive Erinnerung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Symbole-des-Verschwundenen-und-kollektive-Erinnerung.html> (15.11.2016).

sent souvent à eux dans la lumière, la chaleur du foyer, et dans le ronronnement des moteurs qu'ils utilisent.²⁰

Fortschritt, Verbesserung der Lebensbedingungen und Dankbarkeit, die das neue Leben im Schatten eines Staudamms begründen und begleiten werden, legitimieren die Pläne und das Tun der involvierten Ingenieure. Dass es mit dieser Dankbarkeit und der Einsicht in die bessere Zukunft von Seiten der Bevölkerung allerdings nicht immer weit her ist, zeigt aus Sicht der Ingenieure das Beispiel der Talschaft Urseren. Widerstand regt sich gegen das geplante Projekt, die Gemeinden Andermatt, Hospental und Realp für einen neuen Stausee zu überschwemmen. Der vom Geist der Moderne getragene und getriebene zuständige Ingenieur Karl J. Fetz, der häufig vor Ort zugegen und zugange ist, wird konsequenterweise zur Inkarnation des zu bekämpfenden Projekts. Er wird zur Zielscheibe erboster Gegenstimmen und tätlicher Angriffe: Im Februar 1946 wird „der Ingenieur [...] von der wütenden Masse mit Faust- und Fusstritten traktiert. Der Tumult führt zum Eingreifen der Armee. Etwa 20 beteiligte Personen werden 1948 vor Gericht gestellt, angeklagt und freigesprochen.“²¹ Nach ein paar weiteren Vorstößen und einer Konzessionsanfrage beim Kanton Uri durch die ausführende Wasserwirtschaftsgesellschaft wird das Projekt im Mai 1946 endgültig fallen gelassen.²²

Verlaufen die Verhandlungen und Vorabklärungen der unterschiedlichsten Spezialisten – darunter Ökonomen, Juristen, Politiker und Naturwissenschaftler –, die den Strom- und den Wasserbedarf, die Rentabilität und die Umwelteinflüsse an einem Standort analysieren, friedlicher und erfolgreicher, und sind letztendlich die Genehmigungen erteilt, müssen die Ingenieure die technische Machbarkeit eines Projekts nachweisen und umsetzen. Sie übernehmen damit die Verantwortung, sowohl für die Sicherheit des Bauwerks als auch für dessen konkrete Ausführung.²³ Eine komplexe Logistik, die dem Organisationstalent der Ingenieure unterliegt, muss entworfen, entwickelt und etabliert werden: Die gesamte Infrastruktur eines Ortes steht in nächster

20 R. Bovin, Ingenieur, in: Guex, André: Barrages, Lausanne 1956, S. 170.

21 Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Verhandlungen, Vernehmlassungen, Abstimmungen – Nicht realisierte Projekte in Urseren und Rheinwald, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Verhandlungen--Vernehmlassungen--Abstimmungen/Les-projets-avort-s-du-Rheinwald-et-d-Urseren.html> (15.11.2016).

22 <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Verhandlungen--Vernehmlassungen--Abstimmungen/Les-projets-avort-s-du-Rheinwald-et-d-Urseren.html> (15.11.2016).

23 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Die Projektierung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Die-Projektierung.html> (15.11.2016).

Zukunft im Zeichen des Staudammbaus. „Strassen, Seilbahnen, Stromleitungen, Tunnels, Umleitungspassagen, Brücken, Zementfabriken und Ladeposten“ gehören zu den wichtigen Grundlagen für das Gelingen des Grossprojekts; „mehrere Dämme, Wasserversorgungsstellen, Pumpstationen, Brunnen und Auffangbecken [müssen] gebaut werden [...], die wiederum durch kilometerlange Passagen verbunden werden. Es muss sichergestellt werden, dass der Boden das Gewicht der Staumauer aushält. Gegebenenfalls muss dieser mit Bohrungen oder Betoneinspritzungen verbessert und gestützt werden. Verschiedene Nebenbaustellen zum Bau von Hochwasserentlastungsanlagen, Abflussrohren und Wasseranschlüssen entstehen“; „Hunderte, wenn nicht gar Tausende Handwerker werden mobilisiert“; „riesige Mengen an Material und Maschinen müssen verwaltet werden“²⁴; die Zukunft beginnt.

Imagineure: Die Visionäre – mit Blick auf die Zukunft und auf das kommende Glück

Das Sihltal präsentiert sich uns heute als langgestreckte, braungelbe, düstere Ebene, als tote Tiefe, die stellenweise von weithin sichtbaren Schuttfluren unterbrochen ist. Einen ganz andern Anblick wird die Gegend gewähren, wenn einmal der Stausee vorhanden ist. Während jetzt dieses hochgelegene, sumpfige Tal in keiner Jahreszeit das menschliche Gemüt zu erfreuen vermag, werden dann die so schönen, teils mit Weiden, Häusern und Hütten besäten Bergabhänge die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich ziehen und sie werden einen wundervollen Rahmen bilden zu dem an ihrem Fusse sich ausdehnenden See. Niemand wird sich die Moore zurückwünschen, wenn beim Aufgang der Sonne das Frühgold auf des Sees sanft gekräuselter Fläche erzittert und das klare Spiegelbild der benachbarten Bergriesen dem sinkenden Tagesgestirn das letzte Lebewohl zuwinkt.²⁵

1903 entwirft der Geograph Max Düggeli ein kontrastreiches Bild des Sihltals. Wie viele visionäre Männer – vor und nach ihm – imaginiert er bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts das zeitgenössische Elend und das kommende Glück, das mit den Staudämmen verbunden ist: In düsteren Farben wird der aktuelle Zustand gezeichnet,

24 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Der Kraftwerkbau, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Der-Kraftwerkbau.html> (15.11.2016).

25 Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Visionen und Visualisierungen, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Visionen-und-Visualisierungen.html> (15.11.2016).

in leuchtenden Sphären die Zukunft gesehen. Noch poetischer fasst die Vision der neuen, guten Welt der Einsiedler und Mundartdichter Meinrad Lienert (1865–1933) wenige Jahre nach Düggele – 1909 – in seinem Gedicht „Sihlsee“²⁶:

I gseh di lang scho i dä Träume
 Sihlsee, Bärwasser klar und blo;
 und wien äs Lüftli chunnt cho fäume
 äs Morgenäbeli dervo;
 Und wie das a dä Tannebäume
 ufstyg und äntli muess vergoh.
 Das git ä See für mynesglyche,
 wo gäre bloi Wasser hend,
 und gäre tüend dur d'Stuude stryche,
 wo still und heimli Rose stönd.
 Wo's Aug voll hend vo Zaubersprüche,
 as d'Wasserfraue ufechönd.

O Seeli, villicht g'sehn is nümme,
 wie d'spieglist mys grünen Heimedland!
 Wie gääre köirti d'Gloggestimme,
 wänn's spoot druf g'speisted umenand.
 Da wetti wyt driuse schwimme,
 bis löscht im Härz dr Heiwehbrand.²⁷

Getragen von ihrer Vision und den damit verbundenen Hoffnungen spiegeln die Imaginationen der Staudämme in den entworfenen Seen sowohl gigantische Berge als auch eine höhere Zukunft.

26 Lienert, Meinrad: Schwäbelpfyfli. Gedichte, Bd. 1: Dur d'Stuude us!, Aarau 1909.

27 „Ich sehe dich schon seit langem in meinen Träumen, Sihlsee; Bergwasser, klar und blau; und ich sehe, wie ein Luftzug den Morgennebel davonträgt; und wie er an den Tannenbäumen aufsteigt und endlich vergehen muss. Das wird ein See werden für meinesgleichen, die blaues Wasser lieben, und gerne durch die Büsche streichen, wo still und heimlich Rosen blühen. Deren Augen voller Zaubersprüche glänzen, sodass die Wasserfrauen wieder aus dem Wasser aufsteigen. Oh, kleiner See, vielleicht werde ich es selber nicht mehr sehen, wie du mein grünes Heimatland widerspiegelst! Wie gerne würde ich die Glockenstimmen hören, wenn sie viel später hin und her geistern. Dann möchte ich weit draussen schwimmen, bis der Heimwehbrand in meinem Herzen gelöscht wäre.“ [Übersetzung se]

Wehmütige: Die AnwohnerInnen – Im Paradies gab es keine Autos und keine Äpfel

Es isch en Idylle gsi, die Göscheneralp e Stück wiit vo dr Natur här, die Bäch mit Forälle, wo me wirklich het chönne ga packe unter de Schtei und so; und zum Schpiele verusse, me het eifach d’Fryheit kha als Chind, bisch dusse gsi; me het Schtei kha, e Huufe grossi und chlini, wo me het chönne Versteckis mache; und jo, eifach Bluemewiese im Frühelig oder d’Krokus im Frühelig, nachedhär die Bluemewiese, dr Duft, oder, wenn’s de kheibet hent und me het jo immer chönne dusse si ...²⁸

Geht der Blick der Visionäre, Ingenieure und Behördenvertreter nach vorn, wendet sich derjenige der BewohnerInnen der betroffenen Täler zurück: Idyllisierung, Heimweh, Melancholie und Fassungslosigkeit charakterisieren die Gefühle vieler BewohnerInnen, die sich noch an die früheren Dörfer und Orte – vor dem Stauwerkbau – erinnern. Auch wenn das Leben hart und oft beschwerlich war, ist mit dem Wegzug vorerst Trauer und Verlust verbunden:

Ein Sterben ist gegenwärtig in unserem Sihlseegebiet. Eine Wohnstätte um die andere verschwindet. Wehmutsvoll betrachtet man deren Niederreißen. Wenn kahl die Dachrassen durch das Gebiet Ausguck halten, schnürt es einem fast das Herz zusammen. Lebt wohl, alte, traute, gemütliche Wohnstätten, welche noch freien Menschenkindern Brot, wenn auch vielfach ein klägliches verschafften, aber dennoch ein unabhängig Menschendasein boten, wo Liebe die Sorgen verscheuchte.²⁹

Viele gehen deshalb auch erst im letzten Moment, wie das Beispiel von Rossens – am neu entstehenden Greyerzersee – vom 8. Mai 1948, eindrücklich zeigt:

Nous nous sommes rendus au vieux pont de Thusy, le revoir une dernière fois, puisque nous avons reçu l’avis de son prochain décès. Tout autour de lui, ses plus fidèles amis défilent et ne

28 Steiner, Martin: Alte Göscheneralp, Erzählungen und Bilder zur Zeit vor dem Stausee (1920–1955), Altdorf 2008, CD Track 2, 0:00–0:30 min. [Transkription se]; „Es war eine Idylle, die Göscheneralp, im Hinblick auf die Natur; die Bäche mit den Forellen, die man wirklich selbst packen konnte unter den Steinen und so; und um draussen zu spielen, hatte man einfach die Freiheit als Kind, man war einfach draussen; es gab Steine, viele grosse und kleine, in denen man Verstecken spielen konnte; und ja, die Blumenwiesen im Frühling oder die Krokusse im Frühling, und eben die Blumenwiesen, der Duft, nicht wahr, wenn sie angefangen haben zu blühen und man konnte einfach immer draussen sein...“ [Übersetzung se]

29 Einsiedler Anzeiger 19.03.1937, in: Saurer, Sihlsee, S. 85.

peuvent détourner de lui un regard reconnaissant. Des chars, des autos, des piétons veulent encore le franchir une dernière fois et brassent l'eau jusqu'à mi-jambe. Des conseillers d'État se font conduire à son chevet et ce témoignage rendra son agonie plus douce. Le vieux pont submergé de toute part va s'enfoncer lentement dans un éternel sommeil.³⁰

Obwohl es in unterschiedlichen Gegenden immer wieder zu erfolgreichen Protesten gegen geplante Stauwerke kommt, formiert sich in anderen Gemeinden kein wirksamer Widerstand. Dafür gibt es ganz unterschiedliche Gründe: Schulden der Gemeinde, Armut, Uneinigkeit, Katastrophen – wie im Fall des aussergewöhnlichen Lawinenwinters auf der Göschenalp 1951³¹ – sowie ungenügende juristische Kenntnisse bzw. die Überwältigung der BewohnerInnen durch die Komplexität des Planungs-, Verkaufs- und Bauprozesses und seiner Folgen lassen reelle Chancen auf eine aussichtsreiche Offensive von Seiten der Bevölkerung versanden.³² Immerhin wird oft zwischen den Eigentümern und den Unternehmen bzw. den zuständigen Behörden zäh verhandelt, wenn es um die Entschädigungen für die überschwemmten Besitztümer geht.³³ Als Glück für die Behörden und UnternehmerInnen, als Pech für die BewohnerInnen erweisen sich Naturkatastrophen oder der Verzicht der Bauern auf Realland-Ersatz. Beides ermöglicht eine reibungslose und günstige finanzielle Abgeltung der benötigten Landstücke.³⁴

Religiöse Akte helfen beim Abschiednehmen: In der alten Kapelle von Salanfe (Kapelle von Barmaz) liest der Domherr Jean-Marie Boitzy eine letzte Messe, noch kurz vor dem Einlassen des Wassers in den neuen Stausee.³⁵

Ist der Abschied und der Wegzug auch schmerzlich, ermöglicht er gleichzeitig neue Erfahrungen und öffnet Horizonte, die bisher weder erkenn- noch vorstellbar gewesen waren:

Nochhär hie use do isch eifach alles e chli komisch gsi; isch eifach e ganz e anderi Wält gsi. Oder, hesch jo devore nie e Bäum gseh, nie ä Öito gseh; z' Erscht isch gsi, wo-n-ich do ane cho

30 Barras, P., in: Gasser, Bernard/Gremaud, Michel: Ogoz, de la cite à l'île, Le Bry 2014, pp. 73–74.

31 Steiner, Alte Göschenalp, CD Track 10.

32 Vgl. Saurer, Sihlsee, S. 68.

33 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Vorbereitungsarbeiten und Umsiedlung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Vorbereitungsarbeiten-und-Umsiedlung0.html> (15.11.2016).

34 Vgl. Verein O.S.K.A.R., Schiffenensee, S. 249.

35 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Symbole des Verschwundenen und kollektive Erinnerung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Symbole-des-Verschwundenen-und-kollektive-Erinnerung.html> (15.11.2016).



Letzte Messe in Salanfe kurz vor dem Einlassen des Wassers, ca. 1950. © Archiv der Abtei St. Maurice.

bi, uf d'Bäim ufechräsmet; oder mir sind jo grad im Herbscht simmer jo uf Chägiswil cho und do isch natierli Äpfel, das isch de eppis gsi. Das isch e Delikatäss gsi.³⁶

Verändert der See die Landschaft, so verändert er auch die früheren Berg- und TalbewohnerInnen. Er ändert ihre Häuser, er ändert ihre Arbeitsabläufe und ihren Alltag, er ändert ihre Berufe, er ändert ihre Vorstellungen von sich und der Welt, er ändert ihre Ernährung, ihre Mobilität und ihre Freizeit.³⁷ Konsequenter erklärt 1938 ein junger Lehrer seinen Schülern in Willerzell am Ufer des Sihlsees:

36 Steiner, Alte Göschenalp, CD, Track 12: 3:47–4:10 min. [Transkription se]; „Danach war hier draussen [außerhalb des Tals] alles einfach ein wenig seltsam für uns; es war einfach eine ganz andere Welt, nicht wahr. Wir hatten davor ja nie einen Baum gesehen, nie ein Auto gesehen; das Erste, was ich gemacht habe, als ich hierhergekommen bin, war, dass ich auf die Bäume geklettert bin; wir sind ja genau im Herbst nach Kägiswil gekommen und da gab es natürlich gerade Äpfel, das war etwas sehr Besonderes. Das war eine Delikatesse.“ [Übersetzung se]

37 Vgl. Parr, *Sensing Changes*, p. 5–6.

So, Buebe und Meitschi, jetzt simmer es Seedorf. Jetzt müend er alli lehre schwimme!“³⁸ Die Bergkinder schrien auf. Ins Wasser sollten sie steigen? Schwimmen sollten sie lernen?! Auch die Eltern reagierten mit Entsetzen. Sie packten ihre Mistgabeln und Reisigbesen und jagten den wahnsinnigen Schulmeister aus dem Dorf. Das Wasser war für die Taufe gut, einmal im Monat zur Wäsche und einmal im Jahr zum Baden — punctum. Aber in den See steigen, nein, das kam für einen guten Christenmenschen nicht in Frage!³⁹

Wenn auch langsam, so doch stetig gewöhnen sich die BewohnerInnen an ihre neuen Lebenssituationen. Mit der Gewöhnung entstehen auch neue Routinen, mit der veränderten Infrastruktur neue Bedürfnisse. Aus ehemaligen Bauern, Land- und FeldarbeiterInnen werden SeebewohnerInnen und TourismusexpertInnen.⁴⁰

Transformierte: Die ArbeiterInnen – Vom Feld, Wald und Hof hinauf auf die Baustelle

1962 wurde das Land des Kleinbauernbetriebes für den Bau der Staumauer benutzt. Ein Barackendorf für die Arbeiter wurde erstellt. Erdverschiebungen wurden gemacht, Kies aus dem Boden geholt und Füllmaterial eingefüllt. Hans hatte keine Existenz mehr; und das sahen auch die Bauherren. Hans wurde als Maschinist auf der Baustelle angestellt. Als 1964 das Kraftwerk in Betrieb ging, wurde er als Maschinist in der Zentrale Schiffenen angestellt.⁴¹

Ein Stauwerk benötigt Hunderte von Arbeitern, einheimische Kräfte und auswärtige Gastarbeiter – aus anderen Kantonen und meist aus Italien –, die die unterschiedlichsten Verrichtungen auf den riesigen Baustellen ausführen:

Noch nie in der ganzen Geschichte, nicht einmal zur Zeit der Franzosenkriege, hatte das Tal einen solchen Rummel erlebt. Für die unzähligen Arbeiter aus dem In- und Ausland entstanden grosse Barackendörfer. Es gab Kinoleinwände, Theaterbühnen und Kantinen und ein Notspital. Sämtliche Gasthäuser im Vorder- und Innerthal liefen wie geschmiert. Dutzende von

38 „So, meine Kinder, jetzt sind wir ein Seedorf. Jetzt müsst ihr alle schwimmen lernen!“ [Übersetzung se]

39 Saurer, Sihlsee, S. 174.

40 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Der aktuelle Umgang mit den Kraftwerkbauten, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Der-aktuelle-Umgang-mit-den-Kraftwerkbauten.html> (15.11.2016).

41 Hans Bachofner, Jahrgang 1940, Kleinbödingen, Maschinist in der Zentrale, Werk Schiffenen. In: Verein O.S.K.A.R., Schiffenensee, S. 215.



Bauarbeiten für den Stausee Pfaffenprung (UR), ca. 1921. Fotograf: Ernst Brunner, © Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Auswärtigen witterten Goldgräberstimmung und lösten Wirtepatente für weitere Restaurants. Es gab normale und auch alkoholfreie Gasthäuser. In vielen Familien verdiente man sich ein paar Franken dazu, indem man Kostgänger aufnahm. Die Betten wurden im Schichtbetrieb weitergereicht: Verliess ein Arbeiter das Bett, um seine Schicht anzutreten, stand bereits ein anderer Arbeiter bereit, um müde in das noch warme Bett zu schlüpfen. [...] Die Arbeiten waren bald auf allen Baustellen gleichzeitig voll im Gang. Wie viele andere Wägitaler Burschen beteiligten sich jetzt auch Xaver und Dölf daran. Xaver arbeitete auf der Baustelle der Stau-mauer mit, wo Tag für Tag im Schichtbetrieb betoniert wurde. Dölf betätigte sich als Mineur im Berg, sprengte Gesteinsmaterial heraus und schaufelte es auf eine Art Förderband, mit dem es abgeführt wurde. So entstanden Tunnel, in die die Röhren für die kilometerlangen Druckstollen eingezogen wurden. Durch die Druckstollen würde das Wasser später zum Rempen und ganz nach vorne in die Eisenburg geleitet, und schliesslich von dort steil nach unten zur Kraftwerkszentrale in Siebnen, um einen idealen Wasserdruck auf die Turbinen zu erzeugen.⁴²

42 Hüppin, Beat: Talwasser. Roman, Basel 2016, S. 95 f.; vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Der Kraftwerkbau, <http://www.verschundene-taeler.ch/de/verschundene-taeler/Der-Kraftwerkbau/Vie-et-travail.html> (15.11.2016).

Männer, die bisher auf dem Feld, in den Wäldern und auf dem Hof gearbeitet haben, die als Handwerker und Fischer tätig waren, verdienen nun auf den Stauwerkbaustellen ihr Einkommen unter extremen Bedingungen.⁴³

Sie sind jetzt Bauarbeiter, Zimmermänner, Mineure, Köche, Bürokräfte, Postboten, leben im Winter in Baracken und Iglus, sind zahlreichen Gefahren ausgesetzt und befinden sich plötzlich in einem multikulturellen Umfeld.⁴⁴ Neue soziale Gruppen bilden sich, neue Beziehungen werden geknüpft, ein neues Miteinander muss erprobt und ausgehandelt werden. Agnes, eine der Hauptfiguren in Beat Hüppins Roman „Talwasser“, macht ihre eigenen Erfahrungen:

So begann sie seufzend: „Da war halt einer auf der Baustelle. Du weisst vielleicht nicht, dass ich im Lohnbüro als Hilfskraft gearbeitet habe.“ „Du meinst bei der Staumauer?“ „Natürlich, wo denn sonst? Jedenfalls, bei den Lohnauszahlungen muss ich ihm aufgefallen sein, und dann hat er sich bei mir eingeschmeichelt. Ein Italiener. Ein Heissblütiger. Die sind da in der Fremde am Arbeiten und haben keine Frauen.“ „Verstehe. Und du hast ihn nicht gleich fortgejagt?“ „So wie er zu mir gekommen ist, war er schon charmant. Er sah auch nicht schlecht aus. Ich war gerade neunzehn Jahre alt geworden. Ich tat sowieso am liebsten gerade die Dinge, die mir mein Vater verboten hatte. Der Italiener lud mich ins Kino im Barackendorf ein. Was für ein Film gezeigt wurde, weiss ich nicht einmal mehr. Dann ergab sich aus dem Einen das Andere, wie bei dir.“ „Verstehe vollkommen.“ „Es ging alles so rasch, da gab es kein Zurück mehr.“ „Und er?“ „Hat sich aus dem Staub gemacht, der Feigling. Gut, geheiratet hätte ich ihn sowieso nicht. Und doch, einem so jungen Mädchen ein Kind anzuhängen und sich dann davonzumachen, das ist schon nicht ganz die feine englische Art.“ „Hast du nie probiert, ihn ausfindig zu machen? Den Namen hättest du ja gehabt.“ „Wozu? Es hat doch keinen Zweck. Das Leben geht auch so weiter. Ich war damals zu naiv, meinen Fehler muss ich auf meine Kappe nehmen. Ich muss damit leben, dass nun manche Leute schlecht von mir denken.“⁴⁵

Die Erlebnisse sind prägend und reichen über das Leben auf der Baustelle hinaus. Olivier Morard, der seinerzeit im Wallis an den verschiedenen Stauwerken mitgearbeitet hat, gründete im Nachgang einen Verein, in dem sich ehemalige Bergmänner an die

43 Vgl. Parr, *Changes*, 9. 5.

44 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Der Kraftwerkbau – Leben und Arbeiten, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Der-Kraftwerkbau/Vie-et-travail.html> (15.11.2016).

45 Hüppin, *Talwasser*, S. 215–216.

Zeit auf den Baustellen erinnern. Einmal pro Jahr feiern sie gemeinsam den Tag der Heiligen Barbara – der Schutzpatronin der Mineure – und gedenken so ihrer ereignisreichen Zeit beim Bau der Walliser Staudämme.⁴⁶

Modernisierungskritiker: Die Heimat- und Naturschützer – gegen die industrielle Zerstörungswut

Il y a bien des années – c'était en 1913 – au retour d'une course au pâturage de Salanfe, j'avais lancé, dans la Semaine littéraire, un cri d'alarme: Salanfe, l'alpage romand par excellence, était menacé: un industriel projetait d'en faire un réservoir destiné à actionner ses usines à Vernay-az. La Suisse romande s'émut à la nouvelle de ce danger. Ce mouvement d'opinion suffit-il à sauver ce lieu, qui, pour beaucoup d'entre-nous, était sacré?⁴⁷



Postkarte, Salanfe/Tour Sallièrre, 1920. Private Sammlung von Nicolas Mettan, Evionnaz,

46 Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Symbole des Verschwundenen und kollektive Erinnerung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Symbole-des-Verschwundenen-und-kollektive-Erinnerung.html> (15.11.2016).

47 Louis Debarge, Journal de Genève, 10.09.1930, in: Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften:

Salanfe, im 19. Jahrhundert von Alpinisten und intellektuellen Bergliebhabern als „Paradies“ entdeckt, steht während des Stauwerkprojekts, das dort geplant ist, ganz im Zeichen einer idealistischen Vision der Alpen und eines romantisch gefärbten Naturschutzgedankens, der zahlreiche Städter im Kampf gegen die industrielle Zerstörungswut vereint. Das Zubetonieren der Alpen, der Verlust der Heimat und Natur bilden die Eckpunkte für Heimat- und Naturschützer, die oft im Kampf gegen unterschiedliche Staudammprojekte aktiv werden.

Mitte der 1940er-Jahre formulieren bekannte Journalisten, Fotografen, Maler, Schriftsteller und der Präsident der *Schweizer Liga für Naturschutz*, Charles J. Bernard, verschiedene Texte, um die Öffentlichkeit auf das Salanfe-Projekt aufmerksam zu machen und sie gleichzeitig dagegen zu mobilisieren.⁴⁸ Interessanterweise befürworteten die damaligen NaturschützerInnen die Atomenergie als valable und weitaus weniger problematische Alternative zur Wasserkraft. Die Einsprachen erreichen zwar die Bundesbehörden, werden aber mit dem Hinweis auf die volkswirtschaftliche Wichtigkeit der hydraulischen Energieprojekte zurückgewiesen.⁴⁹

Mystifizierte: Wiedergänger – die Angst vor den aufgescheuchten Seelen

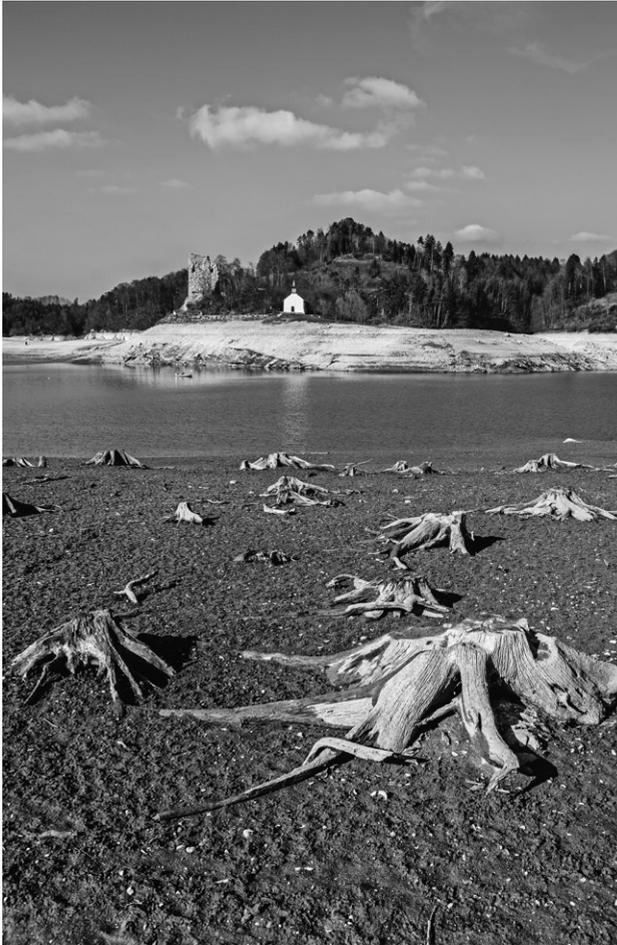
Das Bad Bonn wurde Anfang November 1963 von der Firma Losinger gesprengt. Am 9. November 1963 wurde eine Schiessdemonstration des Militärs durchgeführt, bei welcher das Bad Bonn bis auf das Waschhaus bodeneben war. Erst dann wurde die Gegend geflutet, und das Wasser verschluckte den Ort mit seiner Geschichte und bewahrt die Erinnerungen auf dem Grund des Sees.⁵⁰

Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Verhandlungen, Vernehmlassungen, Abstimmungen, Kampf um Natur- und Landschaftsschutz, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Verhandlungen--Vernehmlassungen--Abstimmungen/Luttes-pour-la-protection-de-la-nature-et-du-paysage.html> (14.11.2016).

48 Schweizer Liga für Naturschutz/Ligue suisse pour la protection de la nature (Hg.): *La cascade de Pissevache et le plateau de Salanfe doivent être sauvés!*, Basel 1947.

49 Vgl. Mettan, Pierre-François: *Salanfe ou L'histoire d'une convoitise*, Evionnaz 1991; Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Verhandlungen, Vernehmlassungen, Abstimmungen – Kampf um Natur- und Landschaftsschutz, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Verhandlungen--Vernehmlassungen--Abstimmungen/Luttes-pour-la-protection-de-la-nature-et-du-paysage.html> (15.11.2016).

50 Hanspeter Blaser, Jahrgang 1942, Düringen, Sohn eines Landwirts in Staad, in: Verein O.S.K.A.R., *Schiffensee*, S. 74.



„Le lac de la Gruyère – il était si bas“, 2012, © Chantal Codourey Piguët, Maules www.notrehistoire.ch.

Viele Orte, die nach der Errichtung eines Staudamms geflutet werden, sind bereits vorher „bodeneben“ abgebrochen worden. Um zu verhindern, dass die geflutete Erinnerung und die dort einst gelebte Geschichte vom Grund des Sees wieder auftauchen – entweder in Form von Baumgerippen oder als regelrechte Wiedergänger – soll die Zerstörung der Häuser und Kirchen sorgen. Im Extremfall wird gar der Friedhof zubetoniert.



Film-Still aus „Les Revenants“, ca. 2015, © Canal +.

Trotzdem bleiben die Erinnerungen und die Geschichte(n) präsent und beschäftigen die Phantasie nicht nur der ehemaligen BewohnerInnen eines überschwemmten Dorfes. Am Greizersee geht die Sage, dass jeweils nachts die Seelen der Pestopfer von 1348 ihr Unheil treiben, weil sie den Menschen ihre gestörte Ruhe und die Schändung ihrer Überreste zum Vorwurf machen. Beim Bau des Stauwerks von Rossens, als Arbeiter Kies in der Nähe eines Friedhofs aufluden, sollen auch Knochenreste mitgeborgern und nach der Verarbeitung zu Beton später in den Staudamm eingegossen worden sein.⁵¹ Auch sie bleiben somit für immer ein Teil und Zeugen für die skandalöse „Umbettung“, die sich rächt ... In zahlreichen Fernsehserien, Filmen oder Romanen tauchen die Verstorbenen – quasi als geisterhafte Mahnmale wie der Kirchturm am Reschensee – wieder aus dem Wasser auf und nehmen Rache für die schändliche Überflutung ihrer einstigen Lebensorte und Wohnstätten.

51 Vgl. Gasser/Gremaud/Ogoz, p. 59; Vgl. die Webseite „Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz“, Kap. Symbole des Verschwundenen und kollektive Erinnerung, <http://www.verschwundene-taeler.ch/de/verschwundene-taeler/Symbole-des-Verschwundenen-und-kollektive-Erinnerung.html> (15.11.2016).

Faszinierte: Die Touristen – ein Sonntag am Stausee

Im Dienste seiner Majestät stürzte sich 007, gespielt von Pierce Brosnan, am Gummiband in die Tiefe. 7,5 Sekunden freier Fall, 220 Meter tief, parallel zur eindrucksvollen Staumauer. Die 380 Meter lange und 220 Meter hohe, Contra genannte Staumauer ist die vierthöchste der Schweiz. Sie liegt auf 470 Meter über Meer am Ausgang des Verzascatal, einem ursprünglichen und landschaftlich reizvollen Tal. Erreichbar ist die Contra-Staumauer von Gordola aus über ein zwei Kilometer langes Strassenstück. In der Mitte der Staumauer befindet sich die Sprunganlage, die höchste stationäre Bungee-Anlage der Welt. Für den 007-Sprung oder Goldeneye-Bungee-Jump ist eine Reservation unbedingt notwendig.⁵²



Staumauer von Contra, ca. 2015. Fotograf: Christopf Sonderegger, © Christof Sonderegger.

52 Vgl. <http://www.myswitzerland.com/de-ch/wie-einst-james-bond-bungy-jump-im-verzascatal.html> (14.11.2016).



Sonntagsausflug zur Baustelle, Emosson, zwischen 1967–1973. © Roger Dorsaz, Treize Etoiles, Médiatheques Valais - Martigny (081phC03a02-023).

Die Talsperre von Contra zieht Tausende Touristen und Springlustige, wie einst James Bond in „Goldeneye“, an – und in die Tiefe.

Der Bau der Staumauer stoppt den Tourismus keineswegs. Im Gegenteil, die Staumauern und die für sie errichtete Infrastruktur werden von Anfang an zu touristischen Attraktionen, die das Gesicht der Landschaft und das Angebot an Freizeitaktivitäten verändern, ja sogar steigern. Stolz auf die Errungenschaften der Moderne fahren Familien zum Sonntagsausflug auf die Staudammaubastelle oder lassen sich zu einem Gesamterlebnis auf den „Gipfel des Spektakulären“⁵³ – wie bei der Barrages d’Emosson – entführen.

53 Vgl. <http://verticalp-emosson.ch/> (14.11.2016).

Empathische: Die Forscherin– multivokale Alltagsgeschichte

„Ich würde es extrem einschneidend finden, wenn man von mir verlangen würde, meinen Heimatort zugunsten eines industriellen Projekts zu verlassen“, sagt Sabine Eggmann, Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel. Sie hat sich in ihrer Forschung in den letzten vier Jahren eingehend mit dem Bau von Wasserkraftwerken in der Schweiz auseinandergesetzt. Dabei wählte sie einen akteurzentrierten Blick aufs Thema: „Uns interessierten nicht in erster Linie die Bauwerke, sondern die vom Bau betroffenen Menschen.“⁵⁴

Empathie in Bezug auf den Verlust, den Untergang und das Verschwinden dessen, was man als eigene Umgebung, als eigenen Lebensort verstanden und empfunden hat, bestimmt den Ausgangspunkt und das Anstossmoment für meine Beschäftigung mit den Stauseen in der Schweiz. Nicht nur für mich, sondern auch gesellschaftlich sind die schweizerischen Staudämme – die meisten davon wurden zwischen 1920 und 1970 gebaut – heute neben ihrer energiewirtschaftlichen Funktion bereits zu Erinnerungsträgern und zu Baudenkmalern avanciert. Sie stehen ebenso für den Stolz auf die eidgenössische Ingenieurstechnik als auch für den Anschluss der Schweiz an die Moderne. Und sie bewahren das Wissen, Können und die Erfahrungen früherer Menschen. Sowohl architektonisch als auch alltagshistorisch sind sie Zeugen wissenschaftlicher Leistungen, vergangener Zukunftsprojektionen, behördlicher Entscheidungen und politischer Vernehmlassungen, sie sind sichtbare Zeichen handwerklicher Kraftakte, verschwundener und neu geschaffener Landschaften sowie alltäglicher Lebensweisen. Sich über das Zeugnis und über die Erinnerung – betroffener Menschen und meiner daran anschließenden Rekonstruktion – diesen Dimensionen in ihrer ineinander verschlungenen Komplexität zu nähern, bildete das Erkenntnisinteresse meiner Beschäftigung mit den technik- und industriegeschichtlichen „Errungenschaften“ der schweizerischen Moderne. Es war dabei leitendes Ziel des Projekts, sich der Komplexität aus Menschen, Materialitäten, Praxen und Erfahrungen zu nähern, sie sichtbar zu machen und sie zu durchleuchten. Dementsprechend fiel die Wahl des Zugangs auf eine alltagsbestimmte Mikroperspektive und aufgrund des gewählten subjektorientierten Zugangs auf die Re-Präsentation der Vielstimmigkeit, die den Prozess der Staudambbauten vorantrieb und begleitete. Sich den Nostalgien und den Utopien, den Verlusten und den neuen Möglichkeiten auszusetzen, ohne

54 Schlaefli, Samuel: Eine Kulturgeschichte der Staudämme, in: *uninova* 128 (2016), S. 54–56, hier S. 54.

ihnen aufzusitzen, bestimmte die Austarierung von empathischer Nähe und analytischer Distanz.

Inzwischen stehen (auch) die energiewirtschaftlichen Grossprojekte des 20. Jahrhunderts vor grossen Herausforderungen: Verfall des Strompreises auf dem Weltmarkt, schwindende Rentabilität der Stauwerke und Diskussionen um Nachhaltigkeit stellen die Stauwerke auf den Prüfstand. Was das für die – erneut – davon betroffenen Menschen bedeutet, welche Konsequenzen diese Entwicklungen für sie haben werden und wie spätere Nachfahren und WissenschaftlerInnen damit umgehen werden, bleibt zukünftig zu erforschen.

Konrad J. Kuhn, Katrin Sontag, Walter Leimgruber (Hg.)

LEBENSKUNST
ERKUNDUNGEN ZU BIOGRAPHIE,
LEBENSWELT UND ERINNERUNG

Festschrift für Jacques Picard



2017

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Stiftung Jüdische Zeitgeschichte und der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Higg's Place. Carl Gustafson (Löderup, Schweden).
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Carl Gustafsson, © beim Künstler.

Zwischenbild 1: He wouldn't last long. Brigitte Lustenberger. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher
Genehmigung der Künstlerin und der Christophe Guye Galerie, © Brigitte Lustenberger.

Zwischenbild 2: It hurt. Brigitte Lustenberger. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der
Künstlerin und der Christophe Guye Galerie, © Brigitte Lustenberger.

Zwischenbild 3: Take it deeper. Brigitte Lustenberger. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher
Genehmigung der Künstlerin und der Christophe Guye Galerie, © Brigitte Lustenberger.

© 2017 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Lindenstraße 14, D-50674 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Helga Loser-Cammann, Köln
Umschlaggestaltung: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung:
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU
ISBN 978-3-412-50755-8